Die ehemalige Klosterkirche in Münchenlohra im Harz.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 9 bis 11 im Atlas.)

Unter Aufwendung verhältnifsmäfsig beträchtlicher Mittel ist in den letzten Jahren die Kirche in Münchenlohra im Kreise Nordhausen, ein schönes romanisches Bauwerk, restaurirt und ausgebaut worden. Das ehrwürdige Baudenkmal war nach mannigfachen schweren Schicksalen im Zustande schlimmster Verstümmelung auf die Neuzeit gekommen und würde in diesem Zustande den zerstörenden Natureinflüssen jeder Art nicht sehr lange mehr widerstanden haben, wenn nicht die helfende Hand der Staatsbehörden rettend eingegriffen hätte.

Münchenlohra ist die Stätte einer alten klösterlichen Stiftung, deren nähere Geschichte zur Zeit noch im Dunkel liegt. Was der Verfasser dieser Zeilen an Nachrichten über das Kloster zu ermitteln vermochte, beschränkt sich darauf, dafs es ursprünglich für Mönche des Benedictiner-Ordens gegründet, später aber einer Genossenschaft von Benedictinerinnen eingeräumt wurde, und dafs es im Bauernkriege der Zerstörung anheimfiel. Aufser dem Kirchengebäude ist von Baulichkeiten aus der Zeit des Klosters Lohra nichts erhalten. Das Steinmaterial des Kreuzganges und der übrigen verschwundenen Bauanlagen dürfte bereits vor langen Fristen den Maurern überantwortet sein, welche die Wirthschaftsgebäude der jetzigen Domäne Münchenlohra aufgeführt haben. Die Kirche liegt jetzt inmitten eines grofsen Wirthschaftshofes.

Der Zustand der Kirche vor der Inangriffnahme der Wiederherstellungsarbeiten wird durch die beistehenden Holzschnitte 1 und 2, sowie durch die beiden auf den Atlasblättern 9 und 10 je zu unterst angeordneten Abbildungen veranschaulicht. In diesen vier Abbildungen ist dargestellt der Grundrifs des verstümmelten Bauwerks nebst einigen durch Nachgraben aufgedeckten Fundamentresten, ferner der westliche Abschlufs, der östliche und der südliche Aufrifs des Werkes. Wir haben es zu thun mit einer dreischiffigen Kreuzanlage spätromanischen Stiles. Die Abmessungen sind gering, die Lichtweite des Mittelschiffes z. B. beträgt nur wenig über 4,50 m.

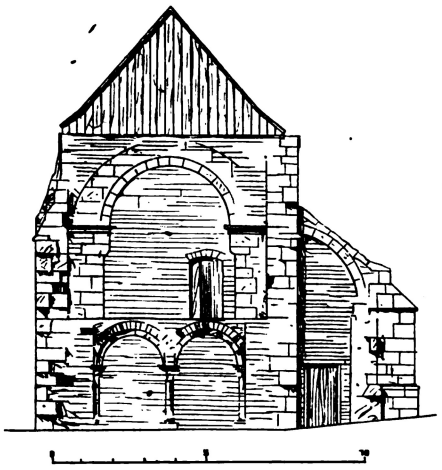


Abb. 2. Westansicht vor der Wiederherstellung.

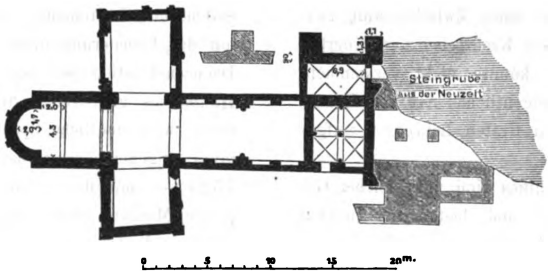


Abb. 1. Grundrifs vor der Wiederherstellung.

Das Mittelschiff war auf die Länge von drei Quadraten erhalten, über diese hinaus aber im Westen durch Abbruch verkürzt. Das nördliche Seitenschiff war bis auf einige an der Mittelschiffsmauer haftende Ueberreste seiner einstigen Wölbdecke verschwunden. Vom südlichen Seitenschiff zeigte sich im Westen ein kurzes Stück erhalten. Die Oeffnungen zwischen den Schiffspfeilern, das westliche Ende des Mittelschiffs und das östliche und westliche Ende jenes Seitenschiffstheils waren durch neueres Mauerwerk geschlossen. Am Westende des Mittelschiffes war ferner ein Theil einer eingebauten Emporbühne erhalten geblieben. Der Raum unter derselben, ursprünglich durch offene Bogenstellungen nach Mittel- und Seitenschiff hin geöffnet, zeigte sich nunmehr ebenfalls infolge Ausmauerung dieser Bogenöffnungen geschlossen.

Die drei Quadrate des Mittelschiffs waren mit drei Kreuzgewölben überdeckt, deren westlichstes vor etwa zwanzig Jahren eine Erneuerung in Backsteinen erfahren hatte. Die beiden alten Gewölbe hingegen sind in Kalkbruchsteinen ausgeführt und besitzen jene hochbusige Form, welche in Deutschland seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts zur Ueberdeckung der Hochräume der Kirchen Verwendung findet. Die Schildbögen bezw. Gurtbögen eines solchen Gewölbes folgen der Halbkreislinie, die diagonal laufenden Grate ebenfalls. Da diese Grate beträchtlich weiter gespannt sind als jene Gurt- und Schildbögen, so wird ihr Halbmesser, d. h. ihre Höhe erheblich gröfser. Daher das starke Ansteigen solcher spätromanischen Gewölbe nach dem Scheitelschlufs hin. Die ganze Form ist offenbar in der Absicht gewählt, mittels solcher Ueberhöhung das Mafs des gegen die Obermauern wirkenden Seitenschubs zu vermindern. Bei der gröfseren Spannung und gröfseren Höhe der Mittelschiffe mufsten flache, nach römischer Form hergestellte Gewölbe mit ihren gedrückt elliptischen Graten und ihrem stärkeren Seitenschub den Obermauern und damit den Schiffspfeilern eine ungebührliche Stärke aufdrängen. Dafs diese constructive Rücksicht es gewesen ist, welche in den Kirchen der in Frage stehenden Kunstperiode für die Hochräume die stark ansteigenden Gewölbe vorschrieb, liegt auf der Hand. Es wird noch besonders dadurch erhärtet, dafs in den gleichen Kirchen die Seitenschiffsgewölbe so sehr häufig die ältere römische Gestalt behalten. Die Seitenschiffe waren weniger weit und minder hoch, und da ihre Mauern, weil wie alles Mauerwerk in Gufswerk hergestellt, ein für allemal eine ziemlich bedeutende Stärke erhielten, so war hier von der verhältnifsmäfsig gröfseren Schubkraft der alten, flacheren Wölbform nichts zu befürchten. Der Fall, dafs die Hochgewölbe die ansteigende, die Seitenschiffsgewölbe die römische Form aufweisen, ist auch bei dieser unserer Kirche vorhanden. Die beiden verschiedenartigen Ausgestaltungen des Kreuzgewölbes unterscheiden sich übrigens noch durch die Beschaffenheit der Kappenflächen. Diese Kappen haben im einen Fall einfache, im anderen doppelte Krümmung. Die Gründe für die Wahl

Digitized by Google

der Doppelkrümmung bei Anordnung ansteigender Kreuzgewölbe habe ich an anderer Stelle dargelegt.*) Die Gewölbe von Münchenlohra sind mit Gipsmörtel gemauert oder vielmehr vergossen. Gipsmörtel als Bindemittel ist bekanntlich in den Harzgegenden überhaupt sehr verbreitet. Die Gurte zwischen den Gewölben sind aus Kalksteinquadern gearbeitet.

Auch die ganze aufsteigende Architektur der Kirche weist auf den Oberflächen Quaderarbeit auf. Der innere Kern der Mauern und Pfeiler ist natürlich in üblicher Weise aus vergossenem Bruchsteinwerk hergestellt. Da die Anlage des Langhauses nach dem von einigen Kunstschriftstellern so genannten „gebundenen System" erfolgt ist (die genannte Bezeichnung scheint mir, weil alle einschlagenden Systeme gleich viel und gleich wenig „gebunden" sind, schlecht gewählt zu sein), so wechseln starke und schwache Pfeiler. Die schwachen Pfeiler haben rechteckige Grundform, der Grundrifs der starken Pfeiler besteht aus einem Rechteck mit Vorlagen nach dem Mittelschiff hin. Im westlichen Theil sind diese Vorlagen zum Theil ausgekragt. Die eckigen Bestandtheile der Pfeiler sind mit blofsen Gesimsplatten als Capitellen ausgestattet, die säulenförmigen Bestandtheile besitzen Blattcapitelle, um welche sich jene Gesimse als Deckplatten herumziehen. Alle Bögen sind ungegliedert. Die Mittelschiffswand wird von einem Gurtsims getheilt. Ueber ihm erheben sich in jeder Schildbogenfläche zwei Fenster. Der erhaltene Abschnitt der Emporbühne war zweischiffig angelegt, mit einfachen Rundsäulen auf der Achse und Säulenvorlagen an den gegenüberstehenden Pfeilern.

Der erhaltene Rest des einen Seitenschiffes besafs, wie bereits angedeutet, römische Kreuzgewölbe. Passender würde man eine derartige Ueberwölbung, wenn sie, wie hier, der vortretenden Gurte entbehrt, als ein Tonnengewölbe mit einschneidenden Stichkappen bezeichnen. Auch der Ausführungsweise nach. Man konnte gerade an unserem Beispiel mit Sicherheit feststellen, dafs bei der Einwölbung des fraglichen Schiffes zunächst ein Tonnengewölbe eingeschalt worden ist, auf welcher Einschalung man dann die Schalung für die Stichkappen aufgeschiftet hat. Die inneren Spitzen dieser Stichkappen treffen nämlich nicht zusammen: theils liegen sie verschoben nebeneinander, theils lassen sie wenigstens einen Zwischenraum zwischen sich bestehen, eine der von dem Kreuzschema geforderten Stichkappen fehlt sogar. Dies alles könnte nicht vorkommen, wenn man die Unterrüstung in der eigentlichen Art von Kreuzgewölben ausgeführt, d. h. unter den Graten Lehrbögen aufgestellt hätte.

Die drei Quadrate des Kreuzschiffes sind mit gleichen Gewölben wie das Mittelschiff bedeckt und bieten im Inneren nichts besonders Bemerkenswerthes. An der Ostwand der Kreuzarme fanden sich die nunmehr vermauerten Eingangsbögen zu zwei Nebenapsiden vor; diese Apsiden selbst waren verschwunden. Verschwunden waren auch die Gewölbe des Chorquadrats und der Hauptapsis. In beiden Räumen bildete eine verbretterte Balkenlage die Decke. Nur die Anfänge des ehemals vorhanden gewesenen Gewölbes waren in den westlichen Ecken der Chorvorlage noch sichtbar.

Das Aeufsere der Kirche bewegte sich gleich dem Inneren in entwickelten spätromanischen Formen. An den Kreuzarmen sind die Ecken mit Lisenen eingefafst, welche eine geraume Strecke unterhalb des Dachgesimses sich strebepfeilerartig abdachen. Alle Obermauern sind mit dem Bogenfries geschmückt. Auf die Höhe des Lichtgadens legen sich der Obermauer am nördlichen Kreuzarm und einem anstofsenden Stück des Mittelschiffs Halbsäulen vor, ein Schmuckmotiv, welches auch hier wie in manchen andern Fällen nicht recht verarbeitet erscheint: die Säulchen wachsen mit ihren Capitellen ziemlich unorganisch in den Bogenfries hinein.

Mit Ausnahme des in thüringischer Art etwas weichlich behandelten Bogenfrieses sind alle Einzelheiten der Kirche, sowohl im Aeufsern als im Innern, sehr schön gezeichnet. Tafel 11 im Atlas führt auf ihrer oberen Hälfte einige Beispiele vor Augen. Die Deckplatten der Pfeiler, bezw. der Säulencapitelle sind zum Theil mit Ornament versehen, mit Schuppen-, Schachbrett- und Zahnschnittmustern oder aber mit Blattfriesen. Der Dachsims besteht aus einer weitausladenden Schicht mit einer grofsen Hohlkehle, deren Oberkante ein tiefunterschnittener Rundstab säumt. Das eigenthümliche, im Mafsstab aus der sonstigen Behandlung der Einzelheiten einigermafsen herausfallende Profil dieses Gesimses findet sich an Kirchenbauten der Zeit um 1200 mehrfach in Deutschland, an der Klosterkirche von Lippoldsberg an der Weser in peinlicher Uebereinstimmung mit Lohra: Auch ein Beweis für die enge Verbindung selbst zwischen weit entfernten Baustätten, besonders zwischen solchen des gleichen klösterlichen Ordens.

Im Chore der Kirche befindet sich der Grabstein eines Herrn Bodo v. Gladenbeck, dessen Inschrift Mittheilung davon macht, dafs das Gebäude im Jahre 1666 eine umfassende Herstellung erfahren und vorher wüst gelegen hat. Diese Verwüstung war, wie sich mit Sicherheit annehmen läfst, in den Bauernunruhen des Jahres 1525 erfolgt, welche gerade in diesen Gegenden mehr als anderswo Zerstörung über Adelssitze und Klöster brachten. Sichtbarlich sind die Gladenbeckschen Arbeiten im wesentlichen das Letzte gewesen, was vor unserer Zeit zur Erhaltung an der Kirche geschehen ist. Der betreffenden Zeitperiode, dem siebzehnten Jahrhundert, gehörten vor allen Dingen, nach der Construction zu schliefsen, die Dachstühle an. Diese Construction war eine mangelhafte, die Mauern mit Seitenschub bedrohende, demzufolge die Restauration sich u. a. mit der Erneuerung dieser Dächer zu befassen hatte. Mit der Dachconstruction war die Balkendecke über Chorquadrat und Hauptapsis gleichzeitig und das obere Mauerwerk dieser Bautheile wies deutliche Spuren einer späten Erneuerung auf. Es mufs angenommen werden, dafs — etwa in jener Zeit von 1525 — mit den alten Gewölben des Chores auch ein Theil seiner Mauern zerstört worden ist. Beim Wiederaufbau liefs Gladenbeck die Apsismauer über ihre ursprüngliche Höhe, nämlich bis zur allgemeinen Höhe der Obermauern hinaufführen. Es wurde hiermit die Möglichkeit einer durchgehenden Balkenlage über Quadrat und Apsis bezweckt und ein andernfalls zwischen beiden zu errichtender Bogen erspart. Mit einer damals seltenen Pietät begnügte man sich bei Herstellung der Ueberhöhung nicht mit der Aufführung des übrigens ziemlich rauhen Mauerwerks, sondern man führte an diesem auch die vorhandenen Wandsäulchen empor und bekrönte die höhere Mauer, wenn auch in etwas unordentlicher Weise, mit den alten, offenbar damals noch erhaltenen Quaderschichten des Bogenfrieses und Hauptgesimses. Ob die Verkürzung der Kirche im Westen in der Zeit der ebengedachten Arbeiten oder früher oder später

*) Vergl. Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrg. 1885, S. 290 ff.

Digitized by Google

erfolgt ist, hat nicht festgestellt werden können. Am wahrscheinlichsten ist es ja wohl, dafs auch die hier geschehenen, einschneidendsten Verwüstungen zur Zeit der grofsen bäuerlichen Revolution ins Werk gesetzt worden sind. Der zeitweilige Abschlufs des Gebäudes an dieser Stelle war sichtbar mit sehr nothdürftigen Mitteln ausgeführt. Sicher ist aber, dafs die Vermauerung der Scheidebögen, welcher nur die Zerstörung der Seitenschiffe als Ursache gedient haben kann, noch in gothischer Zeit bewirkt worden ist. In einem der Mauerschlüsse fand sich nämlich eine in spätgothischer Weise behandelte Eingangsthür vor.

Von all diesen späteren Verstümmelungen, Veränderungen und Zusätzen absehend, die als solche überall leicht erkennbar waren, erschien es weiter vor allem interessant, dafs an dem ursprünglichen romanischen Bestande des Gebäudes auch noch die Arbeit zweier scharf von einander geschiedenen Bauperioden zu unterscheiden war. Jedem aufmerksamen Auge mufste es auffallen, dafs, wenn auch die Hauptmasse des Baues der Zeit um 1180 zuzuweisen ist, bereits früh im dreizehnten Jahrhundert eine theilweise Erneuerung der Kirche erfolgt sein mufs. Die Bestandtheile, welche diesem ersten und zweiten Bauabschnitt ihre Entstehung verdanken, unterscheiden sich in der Behandlung der Form kaum merkbar von einander, um so mehr aber technisch in dem durch vielfache Absätze unterbrochenen Zuge der Linien und Flächen. In den älteren Theilen sind die Mauern vielfach aus Loth und Schnur gewichen, quader- und schichtenweise zeigt sich die Verblendung verschoben. Hier nur die Wirkung des treibenden Gipsmörtels erkennen zu wollen, wäre verfehlt. Vielmehr hat die Untersuchung der Architekturlinien mit Loth und Wage dem Verfasser die Ueberzeugung beigebracht, dafs wir es mit einem Bau zu thun haben, der, in der letzten Zeit des zwölften Jahrhunderts aufgeführt und wenigstens im wesentlichen zur Vollendung gebracht, alsbald eine grofse Katastrophe und zwar die des Einsturzes der Mehrzahl der Gewölbe erlebt hat. Die Arbeiten der zweiten Bauzeit waren dann nichts weiter als der Wiederausbau des in Trümmer gefallenen Werkes.

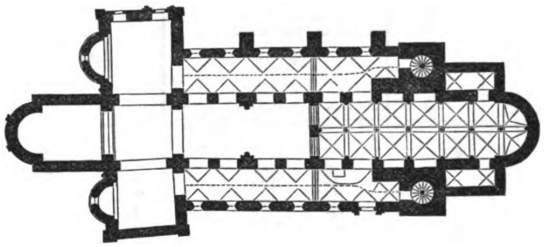


Abb. 3. Muthmafslicher früherer Grundrifs.

Der hiermit angenommenen ersten Bauzeit gehören an: das nördliche Kreuzschiff ganz, das Chorquadrat bis nahe unter das Gesims, sowie das östliche Feld der nördlichen Mittelschiffsmauer; ferner das südliche Kreuz in seiner unteren Hälfte, ebenso von den Mittelschiffsmauern des ersten und zweiten Feldes (von Osten an) auf der Südseite und des zweiten Feldes (von Osten an) auf der Nordseite die untere Hälfte. Am südlichen Kreuz und an den eben erwähnten Mittelschiffswänden entstammt die obere Hälfte dem zweiten Bauabschnitt. Demselben gehört weiter das Gesims des Chorquadrats, der erhaltene Seitenschiffsrest, der westliche Theil des Mittelschiffes überhaupt und die erhaltene Ueberwölbung an. Weshalb dieser zweite Bauabschnitt in die Zeit erst des dreizehnten Jahrhunderts zu verlegen ist, darauf werde ich noch einmal zurückkommen.

Die Wiederherstellungsarbeiten wurden eingeleitet neben einer Untersuchung des zu Tage stehenden Bauwerks mit Aufgrabungen zur Auffindung der Fundamente der verschwundenen Bautheile. Hierbei fand sich vor allem die Grundmauer einer westlichen Apsis in der Gegend, wo in Abbildung 1 westlich vor dem bestehenden Gebäude zwei freiliegende quadratische Pfeilerfundamente gezeichnet sind. Dieses Apsidenfundament war aus rothen Sandsteinen gemauert, statt aus grauen Kalksteinen wie die übrigen entdeckten Fundamente. Durch diese letzteren wird ein Kirchenplan festgestellt, in welchen eine solche Apsis nicht hineinpafst (dieselbe ist in Abbildung 1 aus Gründen der Deutlichkeit nicht dargestellt worden). Es ist die Vermuthung erlaubt, dafs diese Apsis nach Vollendung des ersten Baues, nämlich in der Zeit gegen 1180, den westlichen Abschlufs der Kirche dargestellt habe. Sollte nach dem vorausgesetzten Einsturz des Gebäudes und vor dem Wiederaufbau desselben der eingangs erwähnte Uebergang der Niederlassung von einem Mönchs- an einen Nonnenconvent stattgefunden haben, so würde die Thatsache dieses Uebergangs die bei diesem Wiederaufbau erfolgte Preisgebung gedachter Westapsis erklären. Die Gemeinschaft der Nonnen benöthigte einer ausgedehnten westlichen Emporbühne. Vier Gewölbfelder dieses „Nonnenchors“ haben wir ja erhalten vorgefunden. Um den Chor geräumig genug zu gestalten, wäre dann die Westapsis der Mönche niedergerissen und der Kirchenbau nach Westen hin verlängert worden.

Der Grundrifs dieser Verlängerung kann nach den vorgefundenen Fundamenten mit ziemlicher Sicherheit reconstruirt werden. Den Schiffen lag im Westen zunächst das von Thürmen begleitete Glockenhaus vor, an das sich weiterhin noch ein von Seitenschiffen oder Capellen begleiteter Westchor anschlofs. Einzig der Abschlufs dieses letzteren blieb zweifelhaft, da die Fundamente dort, wo er gestanden hat, der Steingewinnung wegen ausgebrochen worden sind. Er war halbrund oder glatt. Der ganze Westtheil der Kirche entspricht im allgemeinen den Anlagen in Gernrode, Drübeck, Ilsenburg, Huyseburg usw. Wie in diesen Kirchen hat sich denn auch in Münchenlohra die westliche auf einer zweischiffigen Halle aufgebaute Empore, der mit vier Gewölbfeldern erhaltene Nonnenchor, bis in den letzten westlichen Abschlufs hinein fortgesetzt.

Eine besondere Bedeutung aber erlangten die Aufgrabungen durch die Entdeckung eines an dem Langhause in romanischer Zeit errichteten Strebensystems. Ein kunstgeschichtlich sehr merkwürdiges Vorkommnifs. Es kann ohne Anstand behauptet werden, dafs die Meister, welche in Deutschland während des zwölften und des dreizehnten Jahrhunderts in romanischer Weise ihre Kirchenschiffe einwölbten, eine der wichtigsten Eigenheiten des Kreuzgewölbes nicht bis in alle Consequenzen hinein klar überdacht haben. Das Kreuzgewölbe, welches, wenigstens bei gleicher oder annähernd gleicher Höhe der inneren und äufseren Scheitel und bei der Ausführung in Bruchsteinen, d. h. auf Schalung, einen Schub nur auf den Ecken bezw. Achsen ausübt, erfordert mit logischer Nothwendigkeit die Auflösung der Mauern in Strebepfeiler und dünne abschliefsende Wände. Diese Auflösung ist aber in den Gewölbebauten romanischen Stils nicht durchgeführt. Denn die Verstärkung, welche den Mauern der Kirchen durch den Gewölbachsen entsprechende

Digitized by Google

Lisenen zu Theil wird, ist zu geringfügig, als dafs sie auf constructive Rücksichten zurückgeführt werden dürfte. Vielmehr hat man es hier mit einer rein formellen Anordnung zu thun, die Folge und Vertheilung der Lisenen bezweckt nichts, als die innere Theilung des Gebäudes nach aufsen hin auszusprechen. Ueberall ist die Stärke der auf den Achsen nothwendig werdenden Widerlagsmassen ohne weiteres oder unter nur geringen Abzügen auch für die blofs abschliefsenden Mauern mafsgebend gemacht.

Eine Aenderung tritt in Deutschland erst mit dem Einzug der Gothik ein. Wenigstens im allgemeinen. Denn am Rhein finden sich einzelne wenige Beispiele von Bauten, die bei noch romanischer Formgebung bereits das gothische Princip der Strebepfeiler und sogar der Strebebögen sich zu eigen machen. Zu diesen durch die Nähe Frankreichs beeinflufsten Bauten tritt nun als ein weiteres Beispiel einer romanischen Kirche mit Strebepfeilern und Strebebögen die Kirche des Klosters Lohra. Und zwar als ein Beispiel, auftretend weit von jenen westlichen Grenzen entfernt, im Herzen deutschen Landes nach heutigen Begriffen, an einem Orte, der damals der slavischen Sprachgrenze nahe lag. Wenn einst die Baugeschichte des Mittelalters, die heute noch in den Anfängen liegt, dazu fortgeschritten sein wird, sich u. a. mit der Wanderung der Constructionsgedanken zu beschäftigen, dann dürfte unter den interessanteren Aufgaben dieser schönen Wissenschaft die Frage der frühen Uebertragung jenes Systems von der Culturstrafse des Rheins nach der Waldeinsamkeit des thüringischen Klösterleins ebenfalls auftauchen.

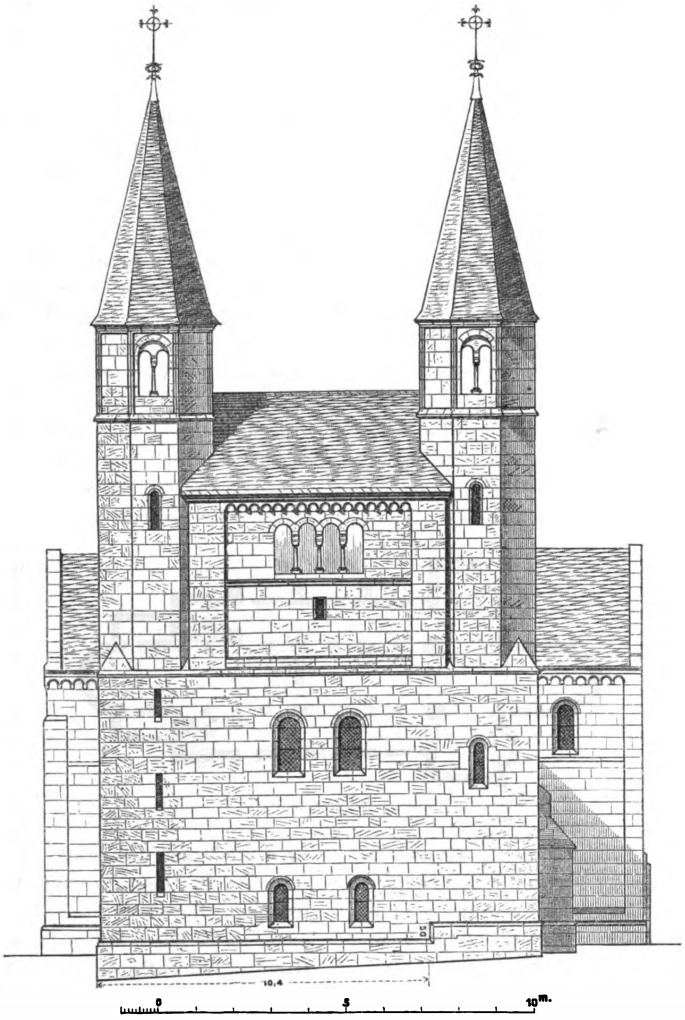


Abb. 5. Westseite nach der Wiederherstellung.

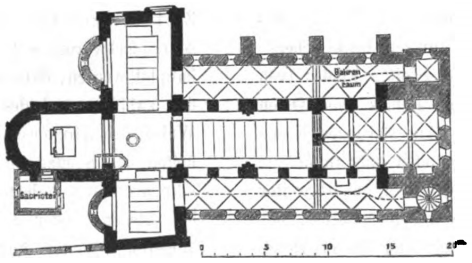


Abb. 4. Grundrifs nach der Wiederherstellung.

Das bei den Aufgrabungen vorgefundene Strebepfeilerfundament ist in Abb. 1 dargestellt. Es lenkte die Aufmerksamkeit auf die westwärts davon gelegenen, zwar stark versehrten, immerhin aber bis auf eine gewisse Höhe über den Boden noch vorhandenen beiden Strebepfeiler des südlichen Seitenschiffs. Für diese, welche man bis dahin für nachträglich angesetzte Mauerverstärkungen hatte halten können, ergab sich beim Ausgraben des verschütteten Sockels und der Inaugenscheinnahme des Verbandes im Sockel die unumstöfsliche Gewifsheit, dafs sie mit der romanischen Seitenschiffsmauer gleichzeitig errichtet sind. Auch der am damaligen Westende der Kirche unter späterem Putz aufgefundene wirkliche Strebebogen (vergl. Abb. 2) gewann nun seine Deutung, ebenso die Unregelmäfsigkeit im Mauerverband, welche sich an der südlichen Oberschiffswand zweimal genau an der Stelle zeigt, wo ein Strebebogen angeschlagen haben mufs. Abb. 6 stellt den Querschnitt der Kirche dar mit Strebepfeilern und Strebebögen auf der Süd- und der Nordseite. Dafür, dafs auch auf der Nordseite das Strebesystem einst bestanden habe, konnte der Verfasser bei seinen vor Ausarbeitung der Baupläne angestellten Untersuchungen sichere Anhaltspunkte nicht gewinnen. Das Strebewerk ist deshalb auch nur auf der Südseite, nicht auf der Nordseite wiederhergestellt worden. Mittheilungen von anderer Seite, wonach sich späterhin vor dem nördlichen Seitenschiff in sehr grofser Tiefe ebenfalls noch Reste von Strebepfeilerfundamenten gefunden haben sollen, liefen erst ein, nachdem der Bau schon vollendet war. Es sind im Beginn dieses Aufsatzes die beiden noch in die romanische Stilperiode fallenden Bauzeiten erwähnt worden, welchen der alte Bestand der Kirche seine Entstehung dankt. Selbstverständlich gehören die Strebepfeiler und Strebebögen der Südseite samt dem im Mauerverband nicht davon zu

Digitized by Google

trennenden südlichen Seitenschiff der zweiten Bauzeit, dem dreizehnten Jahrhundert an. Sollte bei dem obengedachten, zwischen die erste und zweite Bauperiode entfallenden Einsturz das nördliche Seitenschiff unbeschädigt geblieben sein, so erscheint es möglich, dafs das Strebewerk immer nur einseitig, auf der Südseite, bestanden hat.

Ueber die Kirche von Lohra und die neuen Bauten an derselben ist im Centralblatt der Bauverwaltung schon einmal in kürzerer Form berichtet worden.*) Daselbst ist auch der Umfang u. dgl. der Wiederherstellungsarbeiten beschrieben. „Vor allem mufste der Wiederaufbau der Seitenschiffe und der seitlichen Chornischen, sowie die Errichtung eines westlichen Thurmbaues ins Auge gefafst werden. Nach Ausweis des nunmehrigen Grundrisses (Abb. 4) und der Ansicht der Westseite (Abb. 5) ist dies in der Weise geschehen, dafs, wie oben schon erwähnt, an der Südseite die hochinteressante Strebeanlage nach dem einen vorhandenen Muster wieder erneuert wurde, während bei der Herstellung des im Fundament aufgefundenen Glockenhauses mit seinen beiden Thürmen — von denen der eine Treppenthurm geworden ist — von einem Wiederaufbau des Westchors abgesehen ist. Neben anderweitigen Wiederherstellungs- und Ergänzungsarbeiten, als dem Abtragen der Chormauer und der Neueinwölbung des Ostchors, der Erbauung einer kleinen Sacristei, der Anlage einer neuen Hauptzugangsthür im nördlichen Seitenschiffe — der örtlichen Gelegenheit entsprechend — und anderem mufsten die baufälligen Dächer sämtlich erneuert und das Mauerwerk im Aeufsern und Innern von den vorhandenen Schäden durchweg befreit werden.

Die Bauarbeiten sind im April 1882 begonnen, in jenem Jahre bis zur Fertigstellung des Rohbaues und der Dacheindeckung geführt und, abgesehen von der erst im Jahre 1885 bewirkten einfachen farbigen Ausmalung des Innern, im Jahre 1883 beendigt worden. Für die erneuerten Bautheile und die Ergänzungen des Quaderwerks des Aeufsern ist ein dem alten Material entsprechender, in den nahen Hainleitebergen brechender Muschelkalkstein verwendet, für die Gewölbe sind der Leichtigkeit halber rheinische Schwemmsteine benutzt, die Dächer mit deutschem Schiefer eingedeckt worden. Die Fenster haben weifse Musterverglasung erhalten. Ein vorhandener gothischer Taufstein (Blatt 11) konnte an seinem Platz belassen werden, während Altar und Kanzel aus Sandstein neu gefertigt und der alten Orgel ein neues Gehäuse in Eichenholz gebaut wurde.

Die auf 50500 ℳ veranschlagt gewesenen Baukosten, welche, abgesehen von einem Allerhöchst bewilligten Gnadengeschenk im Betrage von 20500 ℳ, aus dem Patronats-Baufonds bestritten wurden, stellen sich auf 53875 ℳ. Der Wiederherstellungsbau ist unter der Leitung des Herrn Kreis-Bauinspector Baurath Heller in Nordhausen nach dem Entwurfe des Unterzeichneten ausgeführt worden. Die Einweihung des fertigen Baues ist am 14. December 1885 erfolgt.

K. Schäfer.

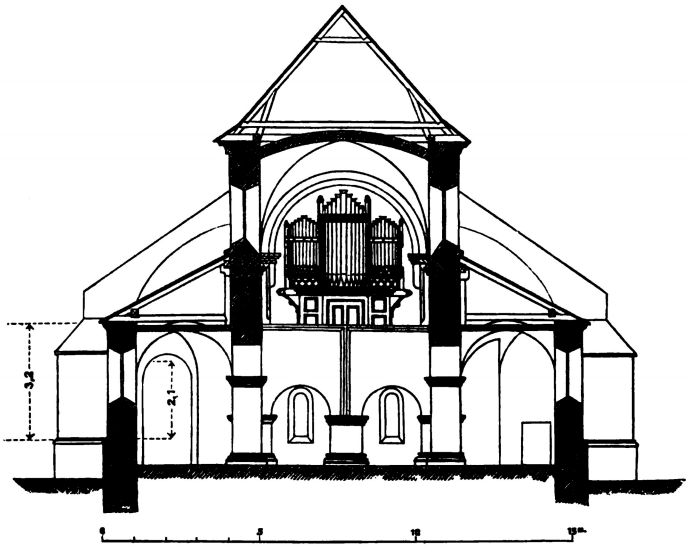


Abb. 6. Querschnitt nach der Wiederherstellung.

*) Siehe Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang 1886, Seite 61 ff.

Einzelheiten der Renaissance aus Halle a. d. Saale.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 12 und 13 im Atlas.)

Bekanntlich hat in den obersächsischen Gegenden bereits das 15. Jahrhundert eine reiche Kunstblüthe gezeitigt und es wetteifern die zahlreichen spätgothischen Denkmäler dieses Landes an Eigenart und künstlerischem Schwung der Einzelheiten erfolgreich mit den gleichzeitigen Hervorbringungen jedes andern Gebietes. Das gesteigerte Kunstvermögen, welches sich in diesen älteren Schöpfungen ausspricht, beherrscht aber auch noch die Folgezeit, die der deutschen Renaissance. An Reichthum der Erfindung, an liebevollem Durcharbeiten des Kleinen werden die sächsischen Werke des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts in vielen Fällen von keinen auswärtigen Erzeugnissen übertroffen. Unter den Städten, welche in dieser Beziehung voranstehen, nimmt wiederum die Stadt Halle eine der ersten Stellen ein. Wir bringen im Anschlufs an frühere Veröffentlichungen auf Blatt 12 und 13 im Atlas einige Einzelheiten der deutschen Renaissance aus Halle.

Die Gegenstände auf Blatt 12 entstammen sämtlich dem ehemaligen Thalhause daselbst, jenem vor kurzem leider abgebrochenen Gebäude, welches in verschiedenen seiner Innenräume den reichsten architektonischen Schmuck aufwies. Die darge-

Digitized by Google